

Serie: Kein Platz mehr für Tabus : Literatursprache im Wandel, Teil V (Schluss): Gegenwart

Autor(en): **Andreotti, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Serie: Kein Platz mehr für Tabus

Literatursprache im Wandel, Teil V (Schluss): Gegenwart

Nicht viel anders als um die vulgär beschriebene Sexualität (am Schluss des Teils IV) steht es um den Fäkalbereich, wo die Tabus in den letzten rund 30 Jahren in der Literatur auch immer mehr abgebaut wurden. Auffallend dabei die vielen Kraftausdrücke, die aus diesem Bereich kommen. Da wird einem, wie in Helene Hegemanns Roman «Axolotl Roadkill», Scheisse in die Fresse gefeuert, weil es total geil ist. Und da können die andern «da ja eigentlich nichts für», dass sie motherfucking Arschlöcher sind. Und da hängt man schliesslich rum wie ein impotenter Wichser. Usw. usw.

Wir haben es hier mit einer Annäherung nicht nur an den mündlichen Alltagsjargon, sondern vor allem auch an den Jargon der *Jugendsprache* zu tun. Wenn in Charlotte Roches Roman «Feuchtgebiete» abgefückte Typen, die ralle sind, miteinander poppen, und wenn im gleichen Roman anstatt von einem Oberlippenbart von einer Testosteronhecke und anstatt von einem Menschen mit fettigem Haar von einer Wanderfritzeuse gesprochen wird, dann ist das reinste Jugendsprache. Ihr Vormarsch in der neuesten Literatur hängt u. a. damit zusammen, dass in den letzten Jahren die Autoren immer jünger sind,

wenn sie in den Literaturbetrieb einsteigen. Helene Hegemann beispielsweise war 15-jährig, als 2007 ihr Theaterstück «Ariel 15» in Berlin uraufgeführt wurde, und die Schweizer Nachwuchsautorin Katja Brunner ist 1991 geboren und hat bereits den renommierten Müllheimer Dramatikerpreis erhalten.

Und so darf es uns auch nicht wundern, wenn mit der Jugendsprache auch die Anglizismen in der Literatur im Vormarsch sind. Das Englische hat offenbar auch in der Literatur einen gewissen Signalwert erhalten; man assoziiert damit unreflektiert Modernität oder Innovation. So werden denn auch in literarischen Texten immer häufiger Anglizismen in deutsche Sätze eingebettet, sodass man schon längst von einem «Code-Switching» spricht. Sätze wie der folgende aus einem Kriminalroman von Wolf Haas, «Diese Story gefällt mir much better, sagte die Schmuckhändlerin, I am completely broke, denn he is the man of my dreams», sind längst keine Seltenheit mehr.

Nun wurde die zunehmende Annäherung der Literatursprache an die Umgangssprache und hier in erster Linie an die Jugendsprache mit ihrem starken Hang zu Anglizismen, aber

auch ihre Enttabuisierung vor allem im sexuellen Bereich, in der Literaturkritik immer wieder negativ bewertet, als Sprach- und Literaturzerfall gesehen. Man hat dabei häufig vergessen, dass der Wandel nun einmal zum Wesen der Sprache gehört, und ebenso häufig die Absicht der Autoren verkannt, die hinter der enttabuisierten Sprachverwendung steckt: nämlich im Sinne eines «neuen Realismus» Kunst und Leben zusammenzubringen, ein möglichst wahres Bild der menschlichen Natur zu entwerfen, zu der auch die Intimsphäre gehört.

Dazu zählt auch die Enttabuisierung von Themen wie etwa jenem des sexuellen Missbrauchs eines Kindes, von Themen also, die bis anhin literarisch völlig tabu waren. Enttabuisierung wird so zu einem bedeutenden Trend in der zeitgenössischen Literatur. Moralisch zu werten ist das grundsätzlich nicht. Bedenklich wird diese Enttabuisierung erst dann, wenn sie Selbstzweck ist, wenn sie als reiner Köder benutzt wird, um neue Leser für ein Werk zu interessieren. Und das ist heute, wenn ich recht sehe, aus Gründen des Marketings leider immer öfter der Fall.

Die Unterhaltungsliteratur wird salonfähig

«Überquert die Grenze, schliesst den Graben!»: Unter dieses Motto habe ich, im Sinne Leslie Fiedlers, ab Teil IV der Serie die Literatur der Post-

moderne gestellt, also die zeitgenössische Literatur. Wenn dieses Motto zutrifft, und es trifft zu, dann muss heute eine Annäherung zwischen der sogenannten Hochliteratur auf der einen und der Unterhaltungs- und Trivilliteratur auf der andern Seite stattfinden. Und in der Tat, es ist so: Die ästhetischen Unterschiede zwischen den beiden Literaturformen wurden immer mehr verwischt. Oftmals so sehr, dass ein und derselbe Roman sowohl als Kunstliteratur als auch als blosse Unterhaltungsliteratur gelesen werden kann.

Ob Sie beispielsweise Patrick Süskinds berühmten Roman «Das Parfum. Die Geschichte eines Mörders» als historischen Roman über die gesellschaftlichen Verhältnisse im Frankreich des 18. Jahrhunderts oder einfach als Kriminalroman über die Lustmorde eines Triebtäters lesen wollen, ist ganz Ihnen überlassen. Diese Möglichkeit, literarische Werke auf verschiedene Weise zu konsumieren, diese Vielfalt der Formen und Schreibstile, wie sie für die zeitgenössische Literatur bezeichnend ist, mag dazu beitragen, dass heute allen Unkenrufen zum Trotz, gerade auch von jungen Leuten, wieder mehr Romane und Erzählungen gelesen werden als noch vor fünfzig Jahren. Patrick Süskinds Roman brachte es in nur zehn Jahren auf über zwanzig Millionen verkaufte Exemplare. Das ist mehr als alles, was

zwischen 1900 und 1960 an moderner deutscher Literatur je abgesetzt worden ist.

Handy- und E-Mail-Roman verändern die Sprache

Die neuen Medien haben die Sprache und vor allem das Sprech- und Schreibverhalten der User enorm verändert und verändern sie permanent weiter. Dass diese sprachlichen Veränderungen auch die Literatur beeinflussen, das zeigt sich besonders schön an dem seit gut sechs Jahren auch in Europa aufkommenden Handyroman¹, einem Roman, der vorwiegend von Jungen auf dem Handy gespeichert und unterwegs gelesen wird. Bedingt schon durch die Grösse des Displays sind hier kurze, einfache Sätze und Satzellipsen typisch: ein Umstand, der den heutigen Trend zu sprachlichen Verkürzungen, ja zu einer eigentlichen Schreibökonomie noch verstärkt.

Es ist aber vor allem das Computer- und Internetvokabular, das zunehmend Einfluss auf die Literatur hat, und zwar in dem Sinne, dass dieses Vokabular immer häufiger metaphorisch verwendet wird. So merkt sich beispielsweise in Daniel Glattauers E-Mail-Roman «Gut gegen Nordwind» Leo die Dinge nicht, sondern speichert sie ab, und wenn er sie vergessen hat, dann sind sie ganz ein-

fach nicht mehr auf der Festplatte, oder wenn er seine Mail-Partnerin Emmi zu etwas überredet, dann programmiert er sie um, usw.

Es gibt sie noch – die <gehobene> Literatur der Moderne

Ich komme zum Schluss der Serie. Falsch: Ich fahre mich runter. Selbstverständlich konnte ich auf dem verfügbaren Platz nur auf einige wenige Tendenzen des Sprachwandels in der zeitgenössischen Literatur hinweisen. Und ebenso selbstverständlich dürfte es sein, dass längst nicht alles, was an literarischen Texten heute geschrieben wird, diesen Tendenzen folgt: Es finden sich durchaus literarische Werke, in denen die <klassisch> gewordene Moderne sprachlich nachwirkt, ja, die sogar Gegentendenzen zur umgangssprachlich orientierten Literatur entwickeln, bis hin zur völligen Verfremdung von Orthografie und Interpunktion, wie es in der sogenannten Transit-Poesie, der Lyrik der «Zweiten Moderne», der Fall ist.

Diese Gegentendenzen ergeben sich wohl aus dem Bewusstsein so mancher Autoren heraus, dass letztlich nur ein Schreiben, das die sprachlichen Errungenschaften der literarischen Moderne mit einbezieht, die Voraussetzung dafür bildet, dass ein Werk nicht nur ein kurzzeitiger Saisonenerfolg bleibt, sondern dauerhafte Wirkung entfaltet. Das sei vor

1 Vgl. «Sprachspiegel» Heft 2/2012.

allem jenen «Fließband-Schreibern» und «Bestseller-Mechanikern» ins Stammbuch geschrieben, die als literarische Fliegengewichte ihre Unterhaltungsliteratur zum billigen Vehikel unserer postmodernen Spass- und Zerstreungsgesellschaft machen.

Wie dem im Einzelnen auch sei, um den Weiterbestand der Literatur

brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Solange es noch Sprache gibt, wird es auch Literatur geben, komme sie nun in einer kunstvollen Erzählsprache daher oder in der wilden, rhythmisierten Sprache der Slam-Poeten oder gar als «Heile-Welt-Dichtung» à la Dr. Stefan Frank, dem «Arzt, dem die Frauen vertrauen».

Mario Andreotti

Prof. Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, 9034 Eggersriet, mario.andreotti@swissonline.ch
Die Serie beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 8. 6. 2013 beim SVDS gehalten hat.

Die fünfteilige Serie ist als Ganzes abrufbar: www.sprachverein.ch/andreotti

Bücherbrett: Was Texte modern macht

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik. UTB Band 1127. Haupt, Bern 52014. 488 S., ca. Fr. 28.–

Ein schöner Zufall will es, dass just vor Abschluss seiner «Sprachspiegel»-Serie Mario Andreottis 1983 erstmals erschienenenes Grundlagenwerk über die moderne Literatur in fünfter, abermals nachgeführter und erweiterter Auflage herausgekommen ist. Es ist ein reichhaltiges Handbuch, das sich durchaus auch als Lektüre anbietet und auf anregende Weise an moderne Erzähl- und Gedichtformen heranführt. «Modern» bedeutet dabei nicht einfach zeitgenössisch; vielmehr ist wie bei anderen Kunstgattungen und sogar im gesellschaftlich-politischen Bereich

eine Geisteshaltung gemeint, wie sie aus der zunehmend technisierten Welt hervorgeht. Was gerade der flatterhaften Mode entspricht, mag man modisch nennen – es kann, muss aber nicht im epochalen Sinn modern sein.

Das Zeitalter der Auflösung

Was diese Modernität ausmacht, zeigt Andreotti mit gerafften, aber treffenden Einblicken in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft, Philosophie und Psychologie, Malerei und Musik. In parallel gedruckten Spalten führt er Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Literatur an. Diese Darstellungsform ist zusammen mit Textbeispielen, Grafiken, Glossar, Register und sogar einigen Übungsaufgaben fürs Studium und Ratschlägen fürs Schreiben eine be-